

## 1. Einleitung

Niko Paech gilt als ein Vorreiter der Postwachstumstheorie im deutschsprachigen Raum. Seine Theorie befasst sich mit den Schäden unserer auf Wachstum basierenden Wirtschaft und mit einem alternativen Wirtschaftssystem, durch welches sich diese Schäden sowohl in ökonomischer als auch in ökologischer Hinsicht vermeiden ließen. Die Eckpunkte dieser Theorie bilden dabei Subsistenz und Suffizienz (vgl. Paech 2012:114). Paech skizziert also eine Alternative zu unserem auf Wachstum basierenden Wirtschaftsmodell und die Vorteile dieses Modells bieten Lösungen für unsere Probleme in Bezug auf Konsum und auch auf die ökologischen Probleme, die dieses System verursacht oder verstärkt. Doch auch die Postwachstumsökonomie, wie Paech sie skizziert, ist nicht ohne Fehler. Es gibt Aspekte dieser Theorie, die umstritten sind und über die es sich lohnt zu diskutieren. Ein Beispiel dafür ist die Transformation von unserem Wirtschaftssystem auf die Postwachstumstheorie. Ziel dieser Hausarbeit soll es sein sich mit diesen Kritikpunkten auseinanderzusetzen und zu prüfen, wo Kritik an der Postwachstumstheorie Paechs angebracht wird, wie diese aussieht und ob diese auch valide ist. Anschließend möchte ich klären, ob es vielleicht sogar bessere Alternativen gibt. Dafür wird zuerst einmal die Theorie Paechs erklärt und in den Kontext unserer Wirtschaft und der damit verbundenen Probleme eingeordnet. Paechs Theorie wird von mir untersucht aufgrund dessen, dass sie im Vergleich zu Theorien anderer Wachstumskritiker sehr radikal ist und aufgrund dessen für viel Kritik und Diskussion sorgt. Ob diese Kritik angebracht ist, soll in Kapitel zwei geklärt werden. Was folgt ist eine kurze Auseinandersetzung mit zwei anderen Wachstumskritikern. Das wären Uwe Schneidewind und die große Transformation, sowie Christian Felber und die Gemeinwohlökonomie. Diese beiden Theorien sind vor allem deswegen interessant, weil sie sich mit einem Thema beschäftigen, welches bei Paech leider zu kurz kommt. Dieses Thema ist die Umsetzbarkeit der jeweiligen Theorien. Sowohl Felber als auch Schneidewind bieten dort umfangreichere Ideen und Lösungsvorschläge. Zuletzt folgt ein kurzes Fazit, in dem kurz erläutert wird, inwieweit die Kritik an Paechs Theorie nun sinnvoll ist und ob die beiden Alternativen geeigneter sind.

## 2. Paechs Postwachstumsökonomie

Warum brauchen wir eigentlich eine Postwachstumstheorie? Unser aktuelles Wohlstandmodell muss weichen, da es aufgrund seiner chronischen Wachstumsabhängigkeit nicht mehr zu retten ist (vgl. Paech 2012:7). Das Wohlstandssystem der westlichen Industrienationen beruht darauf, dass die Wirtschaft und damit verbunden auch unser Wohlstand stetig wächst. Doch ewig kann unser Wohlstand nicht wachsen. Früher oder später kommen wir zu dem Punkt, an dem die natürlichen Ressourcen, wie fossile Brennstoffe, seltene Erden, Metalle und vor allem Platz aufgebraucht sind. Möglich sind in diesem Fall dann genau zwei Möglichkeiten: entweder wir wechseln zu einem Wirtschaftssystem, welches ohne ein stetiges Wachstum funktioniert, wie Paech es vorschlägt, oder wir schaffen es ein „Grünes Wachstum“ zu schaffen. Grünes Wachstum bedeutet mithilfe von Innovationen, Technologien und nachhaltigen Produkten das Wachstum von Umweltschäden und Ressourcenverbräuchen zu entkoppeln und gleichzeitig zu verhindern, dass wir auf unseren Lebensstandard inklusive Selbstverwirklichung und Gewinnansprüche verzichten müssen. Dieses Grüne Wachstum hält Paech jedoch für nicht sinnvoll. (Vgl.ebd.:72)

Zu gefährlich sind vor allem materielle Rebound Effekte und auch Innovationsrisiken. So sorgen neue Technologien und ihre Implementierung dafür, dass neue Industrien entstehen, zusätzlich zu den alten, welche die neuen Produkte fertigen, aber nur eine Alternative darstellen. So wird also ein neues ökologisch sinnvollerer Produkt zusätzlich zum alten produziert. Neue Technologien brauchen zudem Ressourcen, um verwirklicht zu werden. Außerdem können Objekte und Technologien nicht nachhaltig sein. Denn Paech betont: „Allein Lebensstile können nachhaltig sein.“ (ebd.:99). Die Alternative einer auf Wirtschaftswachstum basierenden Wirtschaftsform sieht Paech also in einer Postwachstumsökonomie, deren Fundament die Theorien der Subsistenz und Suffizienz bilden. Subsistenz bei Paech bedeutet dabei sich so weit wie möglich selbst beziehungsweise regional zu versorgen. Der Wachstumszwang ließe sich mithilfe einer „Ökonomie der Nähe“ in den Griff bekommen. Verkürzt man also die Produktionsketten bis zur Lokal- oder Regionalversorgung, so werden die monetären Ansprüche des eingesetzten Kapitals gesenkt und es entsteht eine geringere Distanz zwischen Kapitalgebern und Kapitalnehmern. Dies nennt Paech die „Ökonomie der Nähe“ (ebd.:114) und kennzeichnet sie durch die folgenden Merkmale: zum einen nennt er die Transparenz. Sind beide Marktseiten nur durch eine geringe Distanz getrennt, so entsteht Transparenz und Vertrauen. Dies mindert die Unsicherheit, die hohe monetäre Risikokompensationen rechtfertigt. (Vgl. ebd.:114) Das zweite Merkmal ist die Empathie. Bei einer Ökonomie der

Nähe kennen sich die Akteure persönlich. Das führt mit erhöhter Wahrscheinlichkeit dazu, dass nicht nur logische Profit- und Kapitalertragsmaximierung an erster Stelle steht. Zudem werden sich die Akteure mit ihrer Region und der dort beheimateten Ökonomie identifizieren können. Auch die Interessenkongruenz ist ein Merkmal dieser Wirtschaft. In einer hinreichend kleinen Volkswirtschaft sind die Kapitalgeber zugleich die Abnehmer der Kapitalverwender. Also schadet eine Erhöhung von Renditen- beziehungsweise Zinsansprüchen ihnen selbst, da der Kapitalverwender einer Zinssteigerung mit einer Preiserhöhung begegnen würde. Auch die Verwendungskontrolle wird durch eine räumlich begrenzte Ökonomie gefördert. Verfügt der Kapitalgeber über die Möglichkeit zu bestimmen in welchen Bereichen sein Kapital zum Einsatz kommt, so entspricht eine Mäßigung ihrer Rendite- und Zinsansprüche keinem Verzicht, denn seine Investition dient auch der Verwirklichung ihrer eigenen politischen Vorstellungen. Eine „Ökonomie der Nähe“ bietet zudem den Vorteil von geringeren Transportkosten und verhindert übermäßige Infrastruktur, die für eine überregionale Wirtschaft notwendig ist. Weiterhin ließe sich eine regionale Komplementärwährung implementieren, welche Kapital an die Region bindet und die Wertschöpfungskette verkürzt. Hilfreich wäre auch eine zinslose Umlaufsicherung für solche Regionalwährungen, die dafür sorgt, dass Geld nicht gehortet wird und keine Spekulation stattfindet (vgl. ebd.:117). Die industrielle Produktion lässt sich dabei durch drei Output-Kategorien ersetzen (vgl. ebd.: 120). Zum einen wäre da die Nutzungsintensivierung durch Gemeinschaftsnutzung. Anstelle dessen, dass ich meinen eigenen Rasenmäher benutzen würde, liehe ich mir den meines Nachbarn. Dafür liehe dieser sich meine Heckenschere oder ich würde ihm ein Brot backen. Folglich würde nur noch ein Rasenmäher produziert und die Produktion von Rasenmähern sinkt um die Hälfte. Dies ist nur ein Beispiel von tausenden. Die zweite Output-Kategorie, die Paech nennt, ist die Verlängerung der Nutzungsdauer. (Vgl. ebd.) Ein besonderer Stellenwert wird also der Pflege, Instandhaltung und Reparatur von Gütern zugeordnet. Je länger ich ein Produkt nutzen kann, desto weniger neue Produkte müssen produziert werden. Die dritte Kategorie ist die Eigenproduktion. Jedes Produkt, das wir selbst produzieren, muss a) nicht industriell produziert werden und b) macht uns unabhängiger. Dies kann von Lebensmitteln aus dem eigenen Garten über die kreative Wiederverwertung von ausrangierten Gegenständen bis hin zu Services wie Vorträgen und Schulungen reichen. Kombiniert man diese drei Output-Kategorien mit individuellen Fähigkeiten, Neigungen etc., so bilden sich viele Leistungen, welche das durch eine Postwachstumsökonomie deutlich verringerte monetäre Einkommen ergänzen. (Vgl. ebd.:122) Das bedeutet, dass die Reduzierung der industriellen Produktion um die Hälfte nicht

auch bedeutet, dass sich der materielle Wohlstand im selben Maße reduziert. Die zweite große Säule neben der Subsistenz bildet die Suffizienz. Suffizienz meint dabei eine zeitökonomische Optimierung. Laut Paech gibt es immer mehr Konsumoptionen. Unser Tag hat jedoch immer noch nur 24 Stunden. Wir können also gar nicht alles konsumieren, was uns angeboten wird. „Moderne Gesellschaften haben deshalb ein Stadium erreicht, an dem nicht Kaufkraft, sondern Zeit den Engpassfaktor des individuellen Strebens nach Glück darstellt.“ (ebd.:127). Also brauchen wir mehr Zeit. Viel Zeit würde dadurch frei, dass wir die Arbeitszeit um die Hälfte verkürzen. Die gewonnene Zeit ließe sich zum Beispiel in die Subsistenz investieren. Zudem bliebe für uns mehr Zeit, die wir beispielsweise in Kindererziehung, die Pflege von Garten und Haushalt und vieles mehr investieren können, die ansonsten ebenfalls in Konsumakte und Dienstleistungen umgewandelt und finanziert werden müssen (vgl.ebd.:126). So treten an Stelle von materiellen Ressourcen die drei dekommodifizierten Ressourcen a) handwerkliche Fähigkeiten zur Eigenproduktion und Nutzungsdauerverlängerung, b) meine eigene Zeit und c) soziale Beziehungen zwecks Gemeinschaftsnutzung und Leistungsaustausch. Wie sieht nun also eine Politik aus, die eine Postwachstumsökonomie fördert? Geld und Finanzmarktreformen können systemimmanente Wachstumszwänge mildern (vgl.ebd.:134). Wichtige Ansätze für Paech sind eine Finanztransaktionssteuer sowie eine weiterentwickelte Variante des 100Prozent-Money-Ansatzes von Irving Fisher (vgl.ebd.:134f.). Zudem sollte der Staat wieder das Monopol auf die Geldschöpfung erhalten und neu geschöpftes Geld durch öffentliche Ausgaben schuldenfrei in Umlauf bringen. Auch die Regionalwährungen sollten gestärkt werden. Paech sieht jedoch keinesfalls eine Abschaffung von überregionalen Währungen vor, sondern beschreibt ein System, in dem beide Währungsformen parallel existieren (vgl. ebd.:117). Auch neue Unternehmensformen und eine Bodenreform sind wichtige Punkte, die eine Postwachstumspolitik berücksichtigen muss. Vor allem der Boden als endliches Gut darf nicht in den Händen von wenigen Privatpersonen konzentriert werden. Auch Subventionen müssen gekürzt und gegebenenfalls gestrichen werden. Paech spricht hier von einem „Subventionsdschungel“ (ebd.136), welcher durchforstet werden muss. Ein striktes Moratorium für jegliche Projekte, welche zu weiteren Versiegelungen von Boden führen, muss eingeführt werden. Infrastruktur, wie nukleare oder fossile Kraftwerke, müssen zurückgebaut werden (ebd.:137). Laut Paech muss also etwas geschehen: und zwar müssen wir uns zu einer Postwachstumsgesellschaft entwickeln. Wichtig sind Suffizienz, Subsistenz und eine regionale Ökonomie.

### 3. Kritik an der Postwachstumsökonomie Paechs

Laut der Postwachstumstheorie Paechs führt Wachstum unweigerlich zu unerwünschten Emissionen. Der Ökonom Martin Leschke weist jedoch darauf hin, dass es in keiner Weise belegt sei, dass marktwirtschaftliches Handeln mit Wachstum nicht auch ohne unerwünschte Emissionen funktionieren kann. Zudem kommt ihm die Innovation zu kurz in Paechs Theorie. Innovation ist laut Leschke der „Treiber des Wohlstandes, des besseren Lebens und des Wachstums in der Marktwirtschaft [...]“ (Leschke 2018:18). Der Wettbewerb funktioniert als Entdeckungsverfahren für Innovationen. Paech hingegen glaubt laut ihm, dass die wesentlichen Dinge entweder a) bereits erfunden wurden und b) dass ein gelenktes emissionsfreies Wirtschaften die wesentlichen Innovationen schon hervorbringen wird. (Vgl. Leschke 2015:18f.) Er sieht zudem Paechs Gesellschaftsmodell als einer sozialistischen Planwirtschaft sehr ähnlich an und befürchtet, dass dieses auch die gleichen Probleme hervorbringen könnte. Diese sind Misswirtschaft und Korruption sowie die Befürchtung, dass auch eine Planwirtschaft weder Gerechtigkeit noch Wohlstand erzeugen kann. (Vgl. Leschke 2015:19) Kritik wird auch daran geäußert, dass das Individuum bei Paech zu kurz käme. Das Individuum sollte in der Lage sein für sein eigenes Glück zu sorgen und auch selbst zu entscheiden, was glücklich macht. Diese Wahl wird einem in Paechs Theorie genommen, denn dieser sagt bereits, was glücklich macht: wenig arbeiten, wenig konsumieren und viel Soziales. (Vgl. ebd.) Die konstitutionelle Ökonomie vertritt die Annahme, dass der institutionelle Regelrahmen maßgeblich verantwortlich ist in welche Richtung sich Volkswirtschaften entwickeln. So sollen Regeln, dafür sorgen, dass zum Beispiel Ausbeutung verhindert wird, Erwartungssicherheit und geschützte Freiräume für Individuen geschaffen werden können, unerwünschte Tätigkeiten durch Transaktionskosten verhindert werden und erwünschte Tätigkeiten gefördert werden. Ein Argument dieser Politik ist, dass gerade moralische Appelle meist wenig helfen. Vorteil des Systems ist, dass Freiheit in Kombination mit Wettbewerb die Akteure animiert Innovationen und Investitionen hervorzubringen. (Vgl. Leschke 2015:15) Die Probleme, die Paech also in unserem Wirtschaftssystem sieht, sind aus Leschs Sicht der konstitutionellen Ökonomik lediglich unerwünschte Marktergebnisse, die die Folge falscher Regelsetzungen sind. Lösung für diese Probleme sind also Reformen im Bereich der Regelsetzung. (Vgl. Leschke 2015:20)

Ein weiterer großer Kritikpunkt an der Postwachstumstheorie Paechs ist die Umsetzbarkeit. Wie Paech nun gedenkt seine Theorie praktisch in die Tat umzusetzen, bleibt weitestgehend unbeleuchtet (vgl. Schiemann/Wilmsen 2017:3).

Paech fordert einen Bewusstseinswandel im Konsumverhalten. Diese Forderung richtet sich allerdings primär an die KonsumentInnen auf individueller Ebene. Begründet wird dies damit, dass die politischen Akteure schlicht mit der Idee der Postwachstumsökonomie überfordert seien (vgl. Paech 2015:139). Paech geht also davon aus, dass eine solche Transformation der Gesellschaft ohne Steuerung und Einbeziehung der Politik erfolgreich sein kann. Eine Position, die von Schiemann und Wilmsen angezweifelt wird. (Vgl. Schiemann/Wilmsen 2017:13)

Eine weitere Kritik Schiemanns und Wilmsens an Paechs Theorie ist, dass Machtfragen von ihm grundsätzlich umgangen werden, „obwohl sich Wirtschaftsgeschehen, Einkommen- und Vermögensverteilung sowie das Zusammenleben der Bevölkerung davon nicht trennen lassen.“(ebd.). Laut Paech sei die Machtfrage lediglich eine Möglichkeit, sich an der unbequemen Aufgabe „vorbeizumogeln“ (Paech 2016: 11 zit. nach Schiemann/Wilmsen 2017:13). Bei der angestrebten Postwachstumstheorie handelt es sich jedoch um ein politisches Projekt, bei dem die Frage der Legitimation geklärt werden muss. Eine Frage, die von Paech vernachlässigt wird (vgl. Schiemann/Wilmsen 2017:14). Ein weiteres Problem sehen Schiemann und Wilmsen darin, dass gerade die von Paech geforderten „Reduktionsleistungen“ (Paech 2016:11 zit. nach Schiemann/Wilmsen 2017:14) für viele „[...] äußerst schmerzhaft und damit hochpolitisch sind.“ (Schiemann/Wilmsen 2017:14). Die Frage, die sie sich stellen, ist: „Wie soll sich eine derart umfassende gesellschaftliche Umgestaltung vermitteln lassen, wenn sie nicht einmal den Anspruch von Gerechtigkeit und Gleichheit hat?“ (ebd.). Zumal eine solche Veränderung nicht nur Eliten betrifft, sondern auch einkommensschwächere Gruppen. Sie bemängeln, dass für Paech nur die „radikale Verringerung des Güteroutputs“ (Paech 2016:11 zit. nach Schiemann/Wilmsen 2017:13) zählt.

Auch ein Kritikpunkt ist die Rolle des globalen Nordens gegenüber dem globalen Süden. „Die Transformation zur Postwachstumsgesellschaft kann aus der privilegierten Position des globalen Nordens heraus auch nur im globalen Norden ansetzen.“ (Schiemann/Wilmsen 2017:14) Für Schiemann und Wilmsen wäre es ehrlicher die Transformation so zu gestalten, dass dem globalen Süden Möglichkeiten eröffnet werden, die Chancen eröffnen einen eigenen Weg zu gehen, der vom Norden losgelöst ist. (Vgl. ebd.)

Schiemann und Wilmsen haben darüber hinaus Reparatur-Initiativen daraufhin untersucht, ob diese wirklich die von Paech zgedachten Rollen in der Postwachstumsökonomie übernehmen können. Diese entsprechen in einem großen Maße den Kriterien von Suffizienz und Subsistenz der Postwachstumsökonomie Paechs. Besonders die von Paech geforderte Suffizienz wird

gefördert. Die Initiativen führten also zu einer Verringerung gesellschaftlicher Konsumansprüche und ihnen kam eine wichtige Rolle bei der Vermittlung von Botschaften und Ideen hin zu einer Postwachstumsökonomie zu. Auch ihre Funktion als Vermittler von Wissen und die Aktivierung von Kompetenzen sowie Kreativität konnte ebenso wie soziale Beziehungen bestätigt werden. (Vgl. Schiemann/Wilmsen 2017:32f.) In den Bereichen lokale Ökonomie sowie Abkopplung von Märkten und Produktionen lassen sich noch deutliche Defizite in der Umsetzung erkennen. So sind auch Reparatur-Initiativen noch auf überregionale industrielle Wertschöpfungsketten angewiesen, wenn es um die Beschaffung von Werkzeugen und Ersatzteilen geht. Schiemann und Wilmsen sehen also Reparatur-Initiativen als einen Baustein für die gesellschaftliche Implementierung von suffizienzorientierten Ansätzen der Postwachstumsökonomie. (Vgl. ebd.:33) Die Erhöhung der Produktivität hat sich auch in den letzten Dekaden hauptsächlich dadurch gezeigt, dass sich das Einkommen erhöht hat und die durchschnittliche Arbeitszeit pro Woche nur minimal auf 40,4 Stunden pro Woche gesunken ist (vgl. Strunz/Schindler 2017:2).

Kritik üben Strunz und Schindler an der Rolle des Bruttoinlandsproduktes (BIP) in Postwachstumstheorien. Laut ihnen gibt es sinnvolle Alternativen zum BIP, um Wohlstand zu messen. Leider finden solche Ansätze oft keine Erwähnung und werden nicht in der Praxis umgesetzt. (Vgl. Strunz/Schindler 2017: 3) Grund dafür ist, dass das BIP oft als Maßeinheit für politischen Erfolg gesehen wird. Wird also der Maßstab gewechselt, fürchten Politiker und Parteien eine Re-Evaluation ihres Erfolges und ihrer Politik und damit einhergehend einen Wechsel in Bezug auf ihre Machtposition innerhalb des Systems. (Vgl. ebd.:11f.)

Auch Arbeitslosigkeit ist ein Argument, das oft gebracht wird, um die Notwendigkeit ökonomischen Wachstums zu rechtfertigen. Zudem sei ökonomisches Wachstum notwendig, damit Renten funktionieren. Diese sind auf ein ökonomisches Wachstum angewiesen, um demographische Veränderungen abzufangen. (Vgl. Strunz/Schindler (2017): 3) Eine Maßnahme, um Wachstum und Arbeitslosigkeit voneinander zu trennen, sind zum einen Verringerungen der Arbeitszeit und ein struktureller Wandel hin in Sektoren mit geringer Produktivität, wie zum Beispiel Bildung und Pflege. An beiden Maßnahmen gibt es jedoch berechtigte Kritik. So scheint es dafür zu sorgen, dass eine Verringerung von Arbeitszeit dafür sorgt, dass sich der Unterschied zwischen Gering- und Topverdienern weiter erhöht. So profitieren Geringverdiener nicht so viel von Verkürzungen der Arbeitszeit wie Topverdiener. Für erstere sorgen zum Beispiel schlechtere Arbeitsbedingungen und fehlendes Einkommen dafür, dass sie ihre Freizeit weniger sinnvoll nutzen können. So beobachtete Hayden, dass eine

35-Stunden Woche in Frankreich bei einigen Angestellten zu neuen Freizeitmöglichkeiten wie Kurzreisen geführt haben, jedoch viele mit entweder geringeren Einkommen oder unregelmäßigeren Schichtplänen nur mehr ungenutzte Zeit in trostlosen Arbeitersiedlungen verbrachten (vgl. Hayden 2006:529 zit. nach Strunz/Schindler 2017:8). Ein weiteres Argument, das gegen Arbeitszeitverkürzungen spricht, ist, dass Firmen diese oft nutzen, um Arbeitsrechte einzuschränken, weswegen diese Veränderungen von Seiten der Gewerkschaften oft abgelehnt wurden. Außerdem sind Konflikte zwischen Arbeitern mit geringen Einkommen und Arbeitern mit hohem Einkommen sowie zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu fürchten (vgl. Strunz/Schindler 2017: 98). Eine Lösung für dieses Problem könnte in der Einführung eines erhöhten Mindestlohns oder sogar in der Bewahrung des vollen Lohns auch bei weniger Arbeit liegen. Das Problem dieses Lösungsansatz ist, dass Lohnerhöhungen zu Preissteigerungen führen können. Diese wiederum führen zu einer Verringerung der Nachfrage, was die Produktivität beeinflusst und wiederum zu mehr Arbeitslosigkeit führt. (Vgl. ebd.)

Die zweite Möglichkeit war die Veränderung hin zu Sektoren mit geringerer Produktivität, wie z.B. Bildung und Pflege. Doch auch dies bietet Konfliktpotential. Die Löhne in diesen Sektoren sind, verglichen mit Löhnen in produktiveren Sektoren, niedrig. Also werden sich viele in Jobs wiederfinden, welche schlechter bezahlt werden. Zudem werden die Arbeitgeber gezwungen sein, bessere Löhne zu zahlen, um zu verhindern, dass Arbeitnehmer in andere Bereiche abwandern. Die relativen Kosten für diese persönlichen Dienstleistungen werden also im Vergleich zu anderen Gütern und Dienstleistungen steigen. Ein weiteres Konfliktpotential stellt die Rolle des Staates dar. Dieser ist ein großer Lieferant für diese persönlichen Dienstleistungen. (Vgl. Strunz/Schindler 2017: 8) Die Folge könnte also ein Ausbau des Sozialstaates sein begleitet mit steigenden Steuern, sowie Konflikte zwischen jenen, die eine starke Position des Staates vertreten und jenen, die lieber so wenig wie möglich vom Staat regeln lassen.

Auch ein Grund für Probleme bei einem Wechsel zu einer Postwachstumsgesellschaft können Renten werden. Diese brauchen ein ökonomisches Wachstum, um dem demographischen Wandel entgegenzusteuern. Demographischer Wandel bedeutet in Deutschland, dass die Gesellschaft immer älter wird. Es wird also immer mehr Rentner geben und gleichzeitig weniger Menschen, die in die Rentenkasse einzahlen. Pensionäre können zudem nur konsumieren, was von den gerade arbeitenden Generationen bereitgestellt wird. Eine wachsende Wirtschaft erlaubt also die Verteilung von Gütern und Dienstleistungen an die immer größer werdenden älteren Generationen und erleichtert den Druck auf die jüngeren



Generationen. Die Umstellung auf eine Postwachstumsgesellschaft bedeutet nun also, dass die älteren Generationen entweder länger arbeiten oder weniger Geld bekommen und dass die arbeitenden Generationen mehr zum Rentensystem beitragen müssen. Dieses Problem des Rentensystems ist jedoch nicht neu und tritt nicht nur bei einem Postwachstumssystem auf. Trotzdem würde dieses Problem durch eine Postwachstumsgesellschaft verschlimmert. Es ist also zu erwarten, dass sich das Alter als Linie für Verteilungskonflikte verschärft und dass Renten Fonds, welche bisher von hohen Renditen aus großen Investitionen im Finanzmarkt profitiert haben, nun die Regierung um Rettung bitten werden. (Vgl. Strunz/Schindler 2017: 9f.)

All diese Lösungsansätze für die Implementierung einer Postwachstumsgesellschaft verbindet ein großes Problem: alle Lösungsansätze sind unpopulär und der direkte Nutzen ist nicht klar erkennbar beziehungsweise nicht vorhanden. Für die Implementierung einer Postwachstumsgesellschaft braucht es die Politik. Egal, welchen Ansatz einer Postwachstumsgesellschaft man anstrebt. Diese stellt mit den Prinzipien, auf denen sie beruht, eine große Barriere dar, denn: Wähler entscheiden rational und Politiker richten sich primär danach, wie sich die Wähler entscheiden, um ihre Chancen auf einen Wahlsieg zu maximieren. Die Durchsetzung einer Postwachstumsökonomie ohne individuellen Nutzen für den Wähler kann also schwierig werden. (Vgl. Strunz/Schindler 2017: 4f.)

#### **4. Alternativen zu Paechs Theorie**

Der Soziologe Matthias Schmelzer unterteilt den deutschsprachigen Postwachstumsdiskurs in die folgenden fünf wachstumskritischen Perspektiven: konservativ, sozialreformerisch, suffizienzorientiert, kapitalismuskritisch und feministisch. (vgl. Schmelzer 2015 zit. nach. Schiemann/Wilmsen 2017:7) Diese sind nicht trennscharf, sondern es kommt zu Übereinstimmungen auf vielen Ebenen. Während Paechs Theorie wohl am ehesten der Suffizienzorientierung und der Sozialreform zugeschrieben werden kann, sind sowohl Felber als auch Schneidewind deutlich konservativer. Gerade Schneidewind ist bei seiner Kritik des Kapitalismus deutlich zurückhaltender. Doch auch Felber lehnt den Kapitalismus nicht in einem Maße ab, wie es Paech tut, sondern seine Kritik richtet sich eher dahin, wie die Wirtschaft gesteuert wird und nach welchen Maßstäben wirtschaftlicher Erfolg gemessen wird.

##### **4.1 Die große Transformation**

Das von Schneidewind angestrebte Wuppertaler Transformationsmodell lässt sich in zehn zentrale Bausteine sortiert in drei Blöcke aufteilen. Zum einen wären da die drei Ansätze Nachhaltigkeit als kulturelles Projekt, die sieben Arenen, in denen sich die große Transformation abspielt, und die Akteure. So ist eine Transformation nur möglich, wenn man sie vom kulturellen Ende her betrachtet. Ansonsten besteht die Gefahr, dass Technologie und Ökonomie die Menschheit allein beeinflussen. Notwendig ist eine „moralische Revolution“ (Schneidewind 2018:478). Der Kapitalismus muss weiterentwickelt werden und alle vier Dimensionen der Veränderung, also Technologie, Ökonomie, Politik und Kultur, müssen beachtet werden.

Anders als Paech gibt Schneidewind eindeutigeren Perspektiven dafür, wie sich eine Postwachstumsgesellschaft implementieren lässt. Die Zivilgesellschaft ist für ihn die treibende Kraft hinter einer großen Veränderung, wie eine Postwachstumsgesellschaft. Notwendig ist dafür die Herausbildung eines moralischen Kompasses mit dem Anspruch allen Menschen die gleichen Chancen auf Entwicklung und Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu geben. Zivilgesellschaftliche Veränderung stellt er sich mithilfe des „Great Turning“ (Schneidewind 2018: 305) Modells vor: Zu Beginn wird gegen bestehende problematische Entwicklungen protestiert und Widerstand geleistet. Was folgt ist die Schaffung neuer und alternativer Strukturen. Dies wiederum führt zu einer Veränderung des Bewusstseins und der Werte und diese Veränderung führt wiederum zum Widerstand und Protest, sodass ein Kreislauf entsteht. (Vgl. ebd.)

Die Transformation wird sich in einer Vielzahl von Wellen widerspiegeln, die jeweils einzelne Aspekte unserer Gesellschaft verändern. Insgesamt gibt es sieben dieser Wenden. Die erste ist die Wohlstands- und Konsumwende. So muss es ähnlich wie bei Paech zu einem Umdenken kommen und unser Konsum muss nachhaltiger gestaltet werden. Gerade Entschleunigung und auch die längere und effizientere Nutzung von Konsumgütern steht im Vordergrund. (Vgl. ebd.:189) Die zweite Wende ist die Energiewende. Hier ist eine Umstellung von fossilen auf erneuerbare Rohstoffe notwendig. Auf die Energiewende folgt die Ressourcenwende: Rohstoffe werden nicht effizient genutzt und oft nicht sinnvoll recycelt. Was Schneidewind fordert ist die Umstellung auf ein Kreislaufmodell und die Vermeidung von Abfällen. (Vgl.ebd.:221f.) Auch die Mobilität muss eine Wende erfahren, so steht vor allem der Ausstieg aus Verbrennungsmotoren im Vordergrund. Elektrische Mobilität ist bereits technisch und teilweise auch ökonomisch möglich, ökologisch sind jedoch noch lange nicht alle Hindernisse überwunden. Auch Probleme wie die Knappheit von Platz für Straßen und Parkplätze gilt es zu bewältigen. (Vgl. ebd.:241f.) Die Ernährungswende ist aus gesundheitlichen und ökologischen Gründen notwendig. So müssen lokale und nachhaltige Lebensmittelproduktion unterstützt werden und Transparenz für Verbraucher geschaffen werden. Auch Formen der Suffizienz-Politik sind sinnvoll, um die Ernährungswende herbeizuführen. (Vgl.ebd.259f.) Da die Städte weltweit immer größer und wichtiger werden, ist auch dort eine Wende herbeizuführen. Das größte Problem, das es in diesem Zusammenhang zu bewältigen gilt, ist das Platzproblem, aber auch gesellschaftliche Probleme kommen im Zusammenhang mit den großen Veränderungen, die unsere Städte bewältigen müssen zum Tragen. Was es braucht ist das Engagement der Zivilgesellschaft. (Vgl.ebd.:277f.) Zuletzt sieht Schneidewind auch die Notwendigkeit darin eine industrielle Wende zu vollziehen, um Grundstoffindustrien zukunftsfest zu machen.

Besonders wichtig in diesem Modell sind zudem Akteure. Wichtige Akteure sind vor allem die Zivilgesellschaft und die Politik. Doch auch Unternehmen und die Wissenschaft nehmen eine wichtige Rolle ein. (Vgl. ebd.:478f.) Wichtige zivilgesellschaftliche Gruppen sind für Schneidewind Umweltverbände, Kirchen, Gewerkschaften und soziale Bewegungen von unten (vgl. ebd.:310). Soziale Bewegungen von unten sind Organisationen mit spezifischeren, vielfältigeren und konzentrierteren Zielen, welche oft weniger langlebig sind, dafür aber mit neueren und effektiveren Strategien arbeiten. Beispiele sind Transition Towns, Studentische Bewegungen wie AIESEC oder Bewegungen wie Ende Gelände. (Vgl. ebd.:322f.)

Im Vergleich zu Paech setzt sich Schneidewind intensiver mit der Rolle der Politik in Transformationsprozessen auseinander und die Politik übernimmt für ihn eine große und wichtige Rolle ein. Politikerinnen und Politiker sind dabei für ihn keine autonomen Gestalter einer großen Transformation.

„Ihre Zukunftskunst besteht darin, gesellschaftlich aufkommende Herausforderungen im Geflecht unterschiedlicher Interessen und Wertvorstellungen zu übersetzen.“ (Schneidewind 2018:338f.).

Das heißt sie wandeln die von der Gesellschaft geforderten Interessen und damit Normen und Werte in ein für alle gültiges Regelwerk in Form von Gesetzen um. Die Handlungsspielräume der Politik sind bei ihm begrenzt durch andere gesellschaftliche Akteure wie die Wissenschaft und Umweltorganisationen. Diese bringen gesellschaftliche Probleme erst auf die Tagesordnung der Politik. (Vgl. ebd.:339)

Des Weiteren ist die Demokratie für eine nachhaltige Entwicklung notwendig und wichtig. Er rät von Überlegungen ab, welche darauf hinauslaufen zu autokratischen Systemen zu wechseln, oder welche dazu führen, dass Demokratien erst gar nicht in der Lage sind globale Herausforderungen, wie den Klimawandel, angemessen zu umgehen. Das Argument dagegen ist zum einen, dass es meist viel höhere Umweltbelastungen in autokratischen Systemen gibt, zum anderen führt ein Verrat demokratischer Prinzipien langfristig immer zu humanitären Katastrophen. Und wer Nachhaltigkeit als konsequente Verlängerung der Menschenrechte sieht, und das tut Schneidewind, der kann und muss für diese im demokratischen Wettbewerb streiten. (Vgl. Schneidewind 2018:333)

Der große Unterschied der Theorie Schneidewinds gegenüber Paech ist, dass Schneidewinds Theorie deutlich politischer ist. Paechs Theorie dreht sich vor allem darum, wie eine Wirtschaftstheorie aussehen kann, die zu einhundert Prozent auf Subsistenz und Suffizienz aufbaut. Schneidewind hingegen ist deutlich konservativer in seinen Zielen. Er geht viel kleinere Schritte und schlägt keinen kompletten Kurswechsel vor. Vielmehr geht es ihm darum, wie wir die Politik so beeinflussen können, dass diese nachhaltiger wird.

## 4.2 Die Gemeinwohlökonomie

Die Gemeinwohlökonomie schlägt vor, dass die Forderung vieler Verfassungen alles wirtschaftliche Handeln dem Gemeinwohl dienen soll, auch umgesetzt wird (vgl. Felber 2018: 27). Dies soll mittels zwei Schritte erreicht werden: der rechtliche Anreizrahmen soll nicht mehr dem Ideal der Eigennutzenmaximierung folgen, sondern der Gemeinwohlorientierung. Der zweite Schritt wäre, dass es einen anderen Maßstab geben muss, um den Erfolg der Wirtschaft zu messen. Zurzeit werden primär mit monetären Indikatoren gemessen. Dabei kritisiert Felber vor allem das BIP als Maßstab. Laut ihm sagt das BIP nichts über die Verfügbarkeit von Nutzwerten aus. (Vgl. ebd.:28-32)

Als Alternative zum BIP nennt Felber das Gemeinwohlprodukt für Volkswirtschaften. Als Maßstab für den Erfolg eines Unternehmens soll die Gemeinwohl-Bilanz dienen. Die Gemeinwohl-Bilanz setzt sich dabei aus den fünf Punkten Menschenwürde, Solidarität, Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit und demokratische Mitentscheidung zusammen. Die Bilanz misst, inwieweit diese Werte gegenüber „Berührungsgruppen“ eines Unternehmens gelebt werden. Berührungsgruppen sind dabei alle Personengruppen, die von der Tätigkeit eines Unternehmens betroffen sind. Dies sind beispielsweise Angestellte, Zulieferer und Verbraucher, aber auch zukünftige Generationen. (Vgl. ebd. 332f.)

Für die Bestimmung des Gemeinwohles ist die Demokratie verantwortlich. Notwendig ist für die Gemeinwohlökonomie, dass Unternehmen per Gesetz dazu verpflichtet sind sich an die Ziele der Gemeinwohlökonomie zu halten und darüber auch Rechenschaft abzulegen. Sollte der Weg über die repräsentative Demokratie nicht funktionieren, so fordert Felber als Plan B die Wahl eines Wirtschaftskonvents, welches die Werte des Grundgesetzes nach dem Grundsatz Eigentum verpflichtet garantiert. (Vgl. ebd.:35-40) Umsetzen lässt sich dieses System nur auf eine Weise. Es muss zuallererst Pioniere in Form von Unternehmen geben, die sich selbst verpflichten nach den Grundsätzen der Gemeinwohlökonomie zu handeln. Es muss Pioniere und Unterstützer in allen Bereichen des öffentlichen Lebens geben. Notwendig ist schlussendlich, dass Ziele und Umsetzung einer Gemeinwohlökonomie per Gesetz umgesetzt werden. (Vgl. ebd.:183-190) So sollen Unternehmen, die sich nicht an die Zielsetzungen der Gemeinwohlökonomie halten in die höchsten Steuer-, Zoll- und Zinsklassen gesetzt werden, um bei ihnen ein Umdenken herbeizuführen oder diese Unternehmen gehen in Konkurs, da ihre Produkte nicht mehr konkurrenzfähig sind. Dem Vorwurf, dass die Gemeinwohl-Pflicht Überregulierung und Zwang sei, entgegnet Felber, dass jede Wirtschaftsform und jedes Gesetz

bereits Regulierung und Zwang bedeuten. Die Gesetze und Regulierungen der Gemeinwohlökonomie würden nicht mehr zwingen oder regulieren als andere Wirtschaftsformen. (Vgl. ebd.: 198f.) Zudem ist Felber kritisch gegenüber jeglichem Wettbewerb eingestellt. So ist Konkurrenz eine Möglichkeit, aber keine Notwendigkeit (vgl. ebd.:200f.) Sieht man sich Nico Paechs Theorie aus der Sicht der konstitutionellen Ökonomie an, so arbeitet sie mit zu wenigen Anreizen. Dies macht die Theorie von Felber deutlich besser, da diese mehr mit Anreizen für Unternehmen arbeitet. So soll bei Felbers Theorie mit einem Belohnungssystem pro nachhaltigem Wirtschaften über die Unternehmenssteuern gearbeitet werden. (Vgl. Leschke 2018:18)

Felbers Theorie ist deutlich ähnlicher zu Schneidewinds Theorie als zu Paechs. Beide sind eher Verfechter einer Verbesserung unseres Systems als Verfechter einer radikalen Veränderung, wie Paech es ist. Auch Felber ist der Meinung, dass nur die Politik für eine Veränderung der Marktwirtschaft sorgen kann. Die Ziele, die Paech mit seiner Theorie fordert, sollen bei Felber dadurch eintreten, dass die Unternehmen von der Gesellschaft und letztendlich von der Politik aufgefordert werden nach anderen Maßstäben zu handeln. So soll es für Unternehmen immer noch um Erfolgsmaximierung gehen. Der Erfolg jedoch hängt nicht mehr nur mit monetärem Gewinn zusammen, sondern damit, wie nachhaltig das Unternehmen gehandelt hat.

## **5. Fazit**

Paechs Theorie bietet eine Alternative zu unserem aktuellen Wirtschaftssystem. Sie ist in ihrem Kern sehr radikal und darum das Ziel von viel Kritik. Besonders die Umsetzbarkeit seiner Ideen ist fraglich und wird leider nicht ausführlich von ihm behandelt. Die Kritik an Paechs Theorie ist meiner Meinung nach gerechtfertigt und sinnvoll. Das macht die Theorie jedoch nicht sinnfrei. Paechs Theorie ist als Gedankenanstoß gedacht. Es ist wichtig und notwendig über diese Theorie zu sprechen und zu diskutieren. Auch die Konzepte von Felber und Schneidewind sind nicht perfekt und lassen sich ausführlich kritisieren. Jedoch sind diese beiden Konzepte deutlich bodenständiger und lassen keine dermaßen große Abweichung von unserem Wirtschaftssystem erkennen. Paech würde vermutlich an ihren Konzepten kritisieren, dass diese nicht weit genug gehen. Allerdings bieten diese beiden Autoren Möglichkeiten dafür, wie sich die angestrebte Postwachstumsgesellschaft auch realisieren lässt. Paechs Theorie ist in ihrem Kern eine reine Wirtschaftstheorie mit einigen sozialen Konzepten und Verbesserungsvorschlägen. Schneidewinds Theorie hingegen ist hochpolitisch und funktioniert

nur im Zusammenspiel von Staat und Gesellschaft. Ihm geht es darum, wie wir als Bürger unseren Staat gestalten können und so eine bessere Nachhaltigkeit erzielen können. Während Paech die Frage nach dem „Wie gelangen wir zu einer Postwachstumsgesellschaft?“ offen lässt und damit rechnet, dass sie früher oder später aus reiner Notwendigkeit entstehen wird, plädiert Schneidewind dafür, dass wir uns heute schon dafür einzusetzen, dass eine große Veränderung möglich ist. Im Gegensatz zu Schneidewind ist auch Felbers Gemeinwohlökonomie mehr Wirtschaftstheorie als vielmehr politische Theorie. Er sieht das größte Problem darin, wie wir den Erfolg unserer Wirtschaft messen. Dieses Problem gilt es zu lösen. Doch auch er sieht die Notwendigkeit, dass wir uns selbst um diesen Wandel bemühen. Es braucht uns als Pioniere. Die Politik kann nur umsetzen, wofür wir uns aussprechen und wofür wir plädieren. Alle drei Autoren sind sich hingegen bei einem Punkt einig: es muss sich etwas verändern. So soll bei ihnen allen ein Wirtschaftssystem geschaffen werden, welches der wohl größten Gefahr unserer Zeit widerstehen kann. Diese Gefahr ist der Klimawandel und die Ressourcenknappheit unserer Erde. So stehen Nachhaltigkeit und Selbstversorgung im Vordergrund ihrer Ideen. Doch auch gesellschaftliche Probleme wie die ungleiche Verteilung von Wohlstand und Ressourcen sind im Fokus. Paechs Idee für den Aufbau einer Postwachstumsgesellschaft ist durchaus sinnvoll und logisch. Dass sie jedoch ohne einen konkreten Realisierungsplan funktionieren kann, ist fraglich. Alle drei Ideen lassen sich gut miteinander verbinden. In der Kombination aller drei Konzepte lässt sich vermutlich trotzdem kein „Masterplan“ für ein neues Wirtschaftssystem finden. Allerdings sind alle drei Konzepte es wert über sie zu diskutieren und eine Veränderung herbeizuführen. Wie diese Veränderung aussehen kann, liegt in unserer Hand.

## Literaturverzeichnis

Felber, Christian (2018) Gemeinwohlökonomie.5. Auflage, München, Piper Verlag.

Leschke, Martin (2015): Alternativen zur Marktwirtschaft. Ein kritischer Blick auf die Ansätze von Niko Paech und Christian Felber aus Sicht der konstitutionellen Ökonomik, in: Beiträge zur Jahrestagung des Ausschusses für Wirtschaftssysteme und Institutionenökonomik im Verein für Socialpolitik: "Marktwirtschaft im Lichte möglicher Alternativen", 27.-29. September 2015, Bayreuth, Verein für Socialpolitik, Ausschuss für Wirtschaftssysteme und Institutionenökonomik, Münster S.1-23.

Paech, Niko. (2015): Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie, 11. Auflage, München, oekom Verlag.

Schiemann, Christoph/ Wilmsen, Felix (2017): Umsetzungsmöglichkeiten postwachstumsökonomischer Suffizienz- und Subsistenzansätze in der urbanen Praxis, in: Beiträge zur Wirtschaftsgeographie und Regionalentwicklung, No. 1-2017, Universität Bremen, Institut für Geografie, Bremen, S.1-35.

Schindler, H /Strunz, S. (2017): Identifying barriers towards a post-growth economy - a political economy view. In: UFZ Discussion Papers, 6/2017. Leipzig: Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ, S.1-19.

Schneidewind, Uwe (2018): Die große Transformation. Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels, 4. Auflage, Frankfurt am Main, Fischer Verlag.



# Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorgelegte

- Hausarbeit\*
- Term Paper\*
- Bachelorarbeit\*
- Masterarbeit\*
- Magisterarbeit\*
- Schriftliche Hausarbeit (Staatsarbeit)\*

selbständig verfasst und - einschließlich eventuell beigefügter Abbildungen und Skizzen - keine anderen als die im Literaturverzeichnis angegebenen Quellen, Darstellungen und Hilfsmittel benutzt habe. Dies gilt in gleicher Weise für gedruckte Quellen wie für Quellen aus dem Internet.

Ich habe alle Passagen und Sätze der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken entnommen sind, in jedem einzelnen Fall unter genauer Angabe der Stelle ihrer Herkunft (Quelle, Seitenangabe bzw. entsprechende Spezifizierung) deutlich als Entlehnung gekennzeichnet.

Außerdem erkläre ich, dass die vorgelegte Arbeit zuvor weder von mir noch - soweit mir bekannt ist - von einer anderen Person an dieser oder einer anderen Universität eingereicht wurde.

Mir ist bekannt, dass Zuwiderhandlungen gegen diese Erklärung eine Benotung der Arbeit mit der Note "nicht ausreichend" zur Folge haben. Ich weiß, dass Verletzungen des Urheberrechts sowie Betrugsversuche strafrechtlich verfolgt werden können und dass, wer vorsätzlich gegen eine die Täuschung betreffende Regelung verstößt, ordnungswidrig handelt. Die Ordnungswidrigkeit kann mit einer Geldbuße bis zu 50.000 Euro geahndet werden. Im Falle eines mehrfachen oder sonstigen schwerwiegenden Täuschungsversuches kann außerdem eine Exmatrikulation erfolgen.

19.03.2021

(Datum)



(Unterschrift)

\* Zutreffendes bitte ankreuzen